



SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT
IN AETHIOPIEN

ADDIS ABEBA, den 16. Dezember 1974
P. O. Box 1106

Ref.: 771.221 - LB/mm

Vertraulich

Herrn Botschafter M. Heimo
Delegierter für technische
Zusammenarbeit
Eidg. Politisches Departement

B e r n

t.311 Aethiopiens

Duke of Harrar Spital

Herr Botschafter,

1. Die augenblickliche Lage entbehrt nicht einer gewissen Ironie: Während man mich (der ich dieses Projekt nie wollte) in Bern verdächtigt, das Projekt um jeden Preis retten zu wollen, muss ich im aethiopischen Gesundheitsministerium den Verdacht registrieren, der schweizerische Botschafter beabsichtigte die günstige Gelegenheit zu benützen, um das Projekt zu torpedieren. Wer rettet nun eigentlich wen, was, wann und warum?
2. Vorerst möchte ich noch einmal in aller Form festhalten, dass es mir bei allen meinen Bemühungen darum geht, dass wir uns ehrenhaft, vertragstreu und ohne allzu grossen politischen Schaden anzurichten, aus der Affäre ziehen. Wenn ich am 6. Dezember 1974 von Rettung gesprochen habe, dann galt diese Absicht dem neuen und realistischen Konzept, das wir zusammen ausgearbeitet haben und von dessen Richtigkeit ich überzeugt bin.

So wie Chefarzt Dr. Bircher und ich die Lage beurteilen, haben wir eine gute Chance mit unserem Konzept über die Strecke zu kommen. Ich habe die Lage mit dem Minister zwar noch nicht diskutiert; Zeichen aus dem Ministerium lassen jedoch erkennen,

dass man unseren Wünschen und Begehren mit gutem Willen und Verständnis begegnen will.

3. Besonderen Wert lege ich darauf, dass zwischen der Neukonzipierung des Projekts bzw. einem allfälligen vorzeitigen Rückzug und dem Problem des kaiserlichen Vermögens keine negativen Wechselwirkungen entstehen. Dieses Risiko besteht in der Tat: Schon heute wird in Addis Abeba die Vermutung herumgeboten, die Schweizer versuchten sich im Hinblick auf die bevorstehende Auseinandersetzung um das kaiserliche Vermögen aus dem Staube zu machen. Von dieser Vermutung bis zur Behauptung, das schlechte Gewissen der Schweizer in der Vermögensfrage sei damit bewiesen, ist ein kleiner Schritt.
4. Hauptproblem ist zweifellos die Haltung der Projektleitung der Medizinischen Fakultät der Universität Bern, deren Vorstellungen den hiesigen Realitäten nicht entsprechen. Die Projektleitung entzieht uns praktisch die Grundlage, die zur Realisierung des neuen Konzepts unbedingt nötig ist; ja noch mehr: sie entzieht der Spitalleitung moralisch das Mandat und setzt sich in Gegensatz zum gemeinsam vereinbarten Schreiben an den Minister.

Zuerst verunsichert die Projektleitung das Schweizer Personal mit dem Hinweis auf die Kündigungsklausel im Vertrag, dann kündigt sie den Vertrag mit der TZ vorsorglich, empfiehlt die Rückkehr der Frauen und Kinder; nicht genug damit, durch inoffizielle Kanäle wird den Aerzten auch noch die Kündigung und Rückkehr nach Bern nahegelegt. Und all dies in einer Zeit, in der das Schweizer Personal bereits durch die politische Unsicherheit mit allen ihren Folgen belastet ist und alle ein Zeichen der moralischen Rückenstärkung der Berner Projektleitung erwarteten.

Wie will die Universität Bern mit diesen unmissverständlichen Zeichen des Versuchs der Aufgabe des Projekts noch qualifizierte Spezialisten finden, die bereit sind, das neue Konzept zu verwirklichen? Wie können wir in dieser unglücklichen psychologischen

Lage vom derzeitigen Personal die Leistungen verlangen, die nötig sind, um einen organischen Uebergang vom alten zum neuen Konzept zu gewährleisten?

5. Ich habe für das an den Tag gelegte Sicherheitsdenken Verständnis. Diese Frage stellt sich auch für diese Botschaft, für die Schweizerkolonie und alle hier lebenden Ausländer. Das Problem stellt sich aber auch für das Personal der Entwicklungsprojekte anderer Länder, die hinter ihren Leuten stehen und mit grossen Anstrengungen versuchen, ihre Projekte angesichts veränderter Voraussetzungen der neuen Wirklichkeit anzupassen.

Vor diesem Hintergrund kann der Fakultät der Vorwurf von Kurzschluss handlungen und eines gewissen Mangels an psychologischem und politischem Einfühlungsvermögen nicht erspart bleiben. Der fragwürdige Geist, mit dem sich die Fakultät heute vom Projekt distanziert, hat mit der Art und Weise, wie uns das Projekt seinerzeit "angehängt" worden ist, verdächtig viel Ähnlichkeit. Auch das muss festgestellt werden.

Die Bewertung der Lage aus medizinischer Sicht lässt auch heute Wünsche offen: Der letzte Arzt der Fakultät war im vergangenen Sommer in Addis Abeba. Das heute vorliegende Urteil der Fakultät stützt sich allein auf Eindrücke eines, d.h. des für die Verwaltung zuständigen Mitgliedes der Projektleitung. Wäre vor dem Schritt nicht eine sorgfältige ärztliche Evaluierung am Platz gewesen? Jedenfalls will mir eine solche gründliche Evaluierung vor allfälligen Beschlüssen über einen vorzeitigen Rückzug unbedingt notwendig erscheinen.

6. Wenn es uns nicht gelingt, uns ehrenhaft aus der Affäre zu ziehen, so dürften unsere Beziehungen zu Aethiopien, ganz abgesehen vom kaiserlichen Vermögen, für lange Zeit zusätzlich belastet werden. Das Duke of Harrar Spital könnte - im Zentrum der Stadt, weit sichtbar - zu einem Denkmal schweizerischen Ungenügens und Versagens werden, und dies, im "Genf Afrikas" unter den Augen des ganzen schwarzen Kontinents. Diese Befürchtung entspringt keinem

"falschen Stolz", von dem in letzter Zeit wiederholt die Rede war, sondern einer nüchternen Beurteilung der Lage.

7. Auch wenn Aethiopien zurzeit mitten in den Geburtswehen seiner Revolution liegt, so darf nicht vergessen werden, dass hier ein neuer dynamischer afrikanischer Staat im Entstehen begriffen ist, der einer besseren Zukunft entgegengeht und mit dem wir auch zukünftig zusammen leben müssen; ein Staat zudem, auch das ist im Auge zu behalten, der mit seinen grossen potentiellen wirtschaftlichen Möglichkeiten und seiner Bevölkerung von 26 Millionen, langfristig gesehen, ein interessanter Handelspartner werden kann.

Andere Länder, wie etwa Schweden und Italien, fragen sich aus dieser Sicht deshalb schon heute, wie Präsenz und Hilfe für das neue Aethiopien in Zukunft aussehen könnten.

Mit unserem Spital haben wir eine Grundlage geschaffen, die Anerkennung gefunden hat, ein Projekt, das fürs Volk gedacht ist und das als Ausbildungsstätte auch in Zukunft, wie immer das Gesundheitswesen dieses Landes aussehen wird, sinnvoll sein wird. Mit ein klein wenig Mut und Ausdauer können wir hier ein Symbol des guten Rufes unseres Landes im neuen Aethiopien setzen. Dies wird uns jedoch nur mit einem Partner in der Schweiz gelingen, der an die Richtigkeit des neu-konzipierten Projektes glaubt und dem Schweizer Team die nötige Rückenstärkung gibt.

Aus dieser Sicht werde ich versuchen, Ihre Weisung des "geordneten Rückzuges" zu verwirklichen. Ob eine vorzeitige Beendigung auf diskrete Weise möglich ist, scheint mir fraglich; wir stehen mit dem Projekt allzu sehr im Mittelpunkt des Interesses (auch der weiteren Oeffentlichkeit, die ja bekanntlich den Spitalbau mit einem "freiwillig" bezahlten Monatslohn finanziert hat). Ich hoffe andererseits, dass es Ihnen gelingen wird, die Projektleitung dazu zu bewegen, der Spitalleitung auf faire Weise ihre Unterstützung zu geben und das Projekt nicht, wie es heute den

- 5 -

Anschein hat, "auszuhungern". Dr. Bircher, der hier unter aufopferndem persönlichem Einsatz auf allen Gebieten seiner Tätigkeit vorzügliche Arbeit leistet, wird auch das neue Konzept zum Erfolg führen; dazu benötigt er jedoch eine Projektleitung, die an das Projekt glaubt.

Ich versichere Sie, Herr Botschafter, meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter



(Langenbacher)

P.S. Soeben gehen mit dem Kurier Ihre Schreiben zur Lage ein. Spitalleitung und Botschaft freuen sich, Ihren Zeilen zu entnehmen, dass wir uns auf der gleichen Wellenlänge befinden.

Kopien an:

Herrn Botschafter E. Thalmann, Generalsekretär
 Herrn Botschafter M. Gelzer, Politische Direktion
 Herrn Botschafter E. Diez, Völkerrechtsdirektion
 Herrn Botschafter R. Keller, Internationale Organisationen

P.S. Aus der Sicht der innenpolitischen Interessen ist schliesslich zu berücksichtigen, dass das Projekt zahlreiche Feinde und Kritiker in der Schweiz hat und zwar in den Reihen zurückgekehrter Aerzte, wie auch in der Medizinischen Fakultät selbst. Aber auch einige Journalisten die das Spital besucht haben, könnten sich als potentielle Gegner entpuppen, wenn es in der Oeffentlichkeit zu einer Auseinandersetzung kommen sollte. Wir haben somit auch unter diesem Gesichtspunkt alles Interesse, das Projekt mit aller Sorgfalt in seiner reduzierten Form über die Strecke zu bringen und den Skandal (der ohne weiteres drinn liegt) zu vermeiden.

